

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 84 (1966)
Heft: 30

Wettbewerbe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wettbewerb Überbauung Hardau in Zürich

DK 711.5

Schluss von Heft 29, S. 536

8. Preis (8000 Fr.) Nr. 61, Spargel II, Rolf Limburg und Walter Schindler, Zürich

Bericht des Preisgerichtes:

Charakteristik des Projektes: Eine diagonal durch das Projektierungsareal schön angelegte Ladenstrasse führt von den an der Badenerstrasse liegenden Geschäfts- und Verwaltungsbauten durch das Wohnzentrum im Areal II zu den Schul- und Freizeitgebäuden an der Bulingerstrasse.

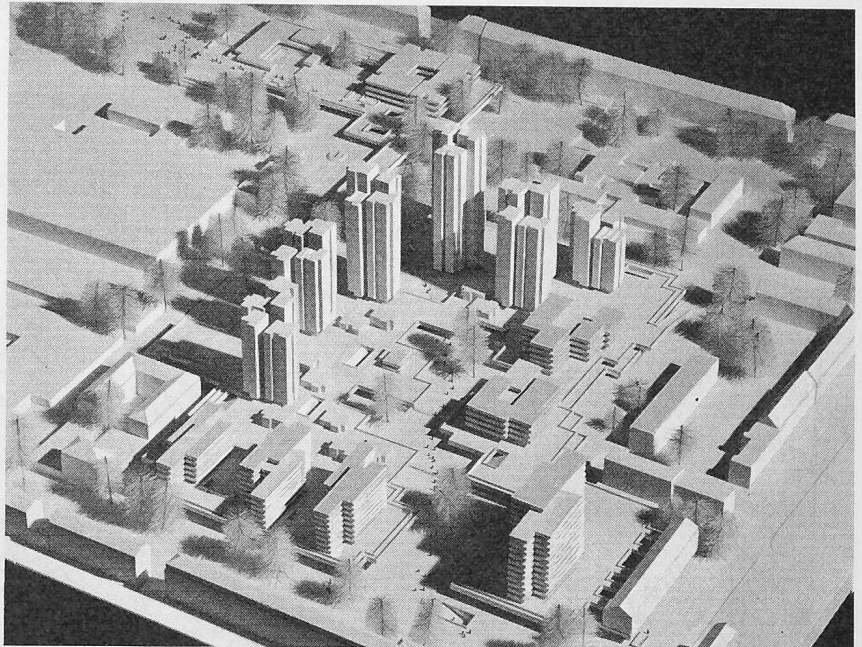
Positiv hervorzuheben ist die architektonische Wirkung, welche sich aus dem spannungsvollen Gegensatz zwischen den schlanken Baukörpern im Nordteil und den horizontal gelagerten Bauten im Südteil der Anlage ergibt. Einzelne Wohntürme stehen allerdings zu nahe beieinander. Zudem stimmt die im Modell vorgetragene, stark durchsichtige Gestaltung der Vertikalen nicht mit den Grundrissen überein.

Die Lage der Gewerbeschule, des Werkseminars, des Freizeitentrums und der Zimmerei erscheint zweckmässig.

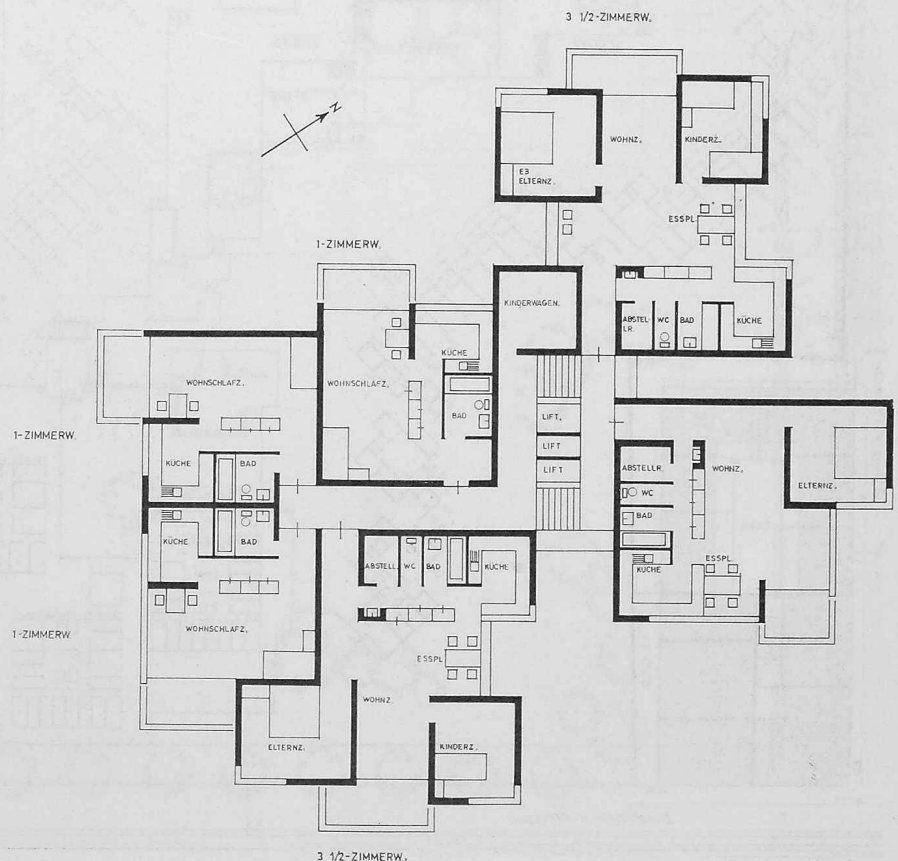
Die Wohnungsgrundrisse nehmen das Prinzip des Einfamilienhauses auf; sie lassen mit ihrer grossen Abwicklung und Konstruktionsart eine aufwendige und teure Ausführung erwarten und sind für eine Vorfabrikation nicht besonders geeignet. Die Alterswohnungen weisen nur indirekt belichtete Küchen auf. Abzulehnen sind die auf dem Plattengeschoss vorgesehenen ein- und zweigeschossigen Wohnbauten.

Als ansprechende und wirtschaftlich günstige Idee darf die im Plattengeschoss liegende Supermarkt- und Ladenstrasse bezeichnet werden. Dagegen stellt die Verwendung dieser Plattengeschosse als Parküberdeckung eine voraussichtlich teure Lösung dar.

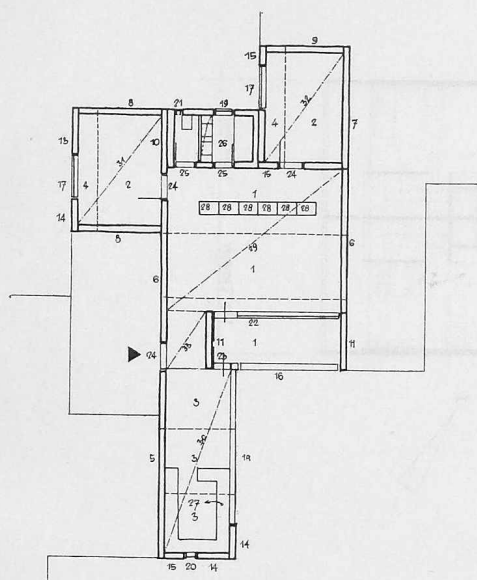
Die Wohnungszahl des Projektes liegt im Mittel. Es weist aber eine zu hohe Ausnützung auf. Wohnungen: 586



Modellansicht von Süden. Geschäftsbauten und Supermarkt an der Badenerstrasse. Eine Ladenstrasse führt diagonal durch das ganze Gelände. In den niedrigeren Bauten befinden sich die Alterswohnungen, in den Turmbauten die Wohnungen



Grundriss Wohnhochhaus 1:300, Möglichkeit einer Gruppe mit 6 Wohnungen



Typischer, vorgefertigter Wohnungsgrundriss 1:300. Er entspricht dem in SBZ 1965, Heft 44, S. 811 von den Verfassern gezeigten Grundriss



Modellansicht von Süden. Geschäftsbauten nahe dem Albisriederplatz. Der Supermarkt in der Mitte der Wohnbebauung, die Gewerbeschule im Norden

Die Vermutung, dass der Verfasser zu sehr der Gefangene seiner eigenwilligen und nicht ausgereiften Vorstellung über die Vorfabrikation und deren Gesetzmässigkeiten geworden ist, drängt sich auf. Anders lässt sich z. B. die in Kauf genommene mangelhafte Besonnung der Wohn-Essräume in den parallel zur Hardstrasse verlaufenden Trakten nicht erklären. Die Wohnungen sind originell und aus wenigen kombinierbaren Grundelementen aufgebaut. Die Wohn-

räume werden trotz der Kastenfronten beeinträchtigt, da sämtliche Zimmer nur durch sie erschlossen sind. Die Essplätze sind zu schmal.

Die Lage und Durchbildung der Altersunterkünfte ist annehmbar, wenn auch die Zimmergrößen dem Verwendungszweck nicht durchwegs entsprechen. Die Gruppe der Bürohäuser vermag weder bezüglich der internen Organisation noch hinsichtlich ihrer Lage in der Gesamtanlage zu überzeugen. Das etwas formalistisch kompo-

nierte Schulzentrum liegt richtig.

Das Projekt stellt zufolge der Fassadendurchbrechungen, des grossflächig überdeckten Erdgeschosses und vieler komplizierter Gebäudeanschlüsse eher eine teure Lösung dar. Die grosszügige Idee einer modernen Polis verdient indessen, nicht zuletzt im Hinblick auf den sie bewohnenden Menschen, Anerkennung. Wohnungen: 531

Bericht des Preisgerichtes:

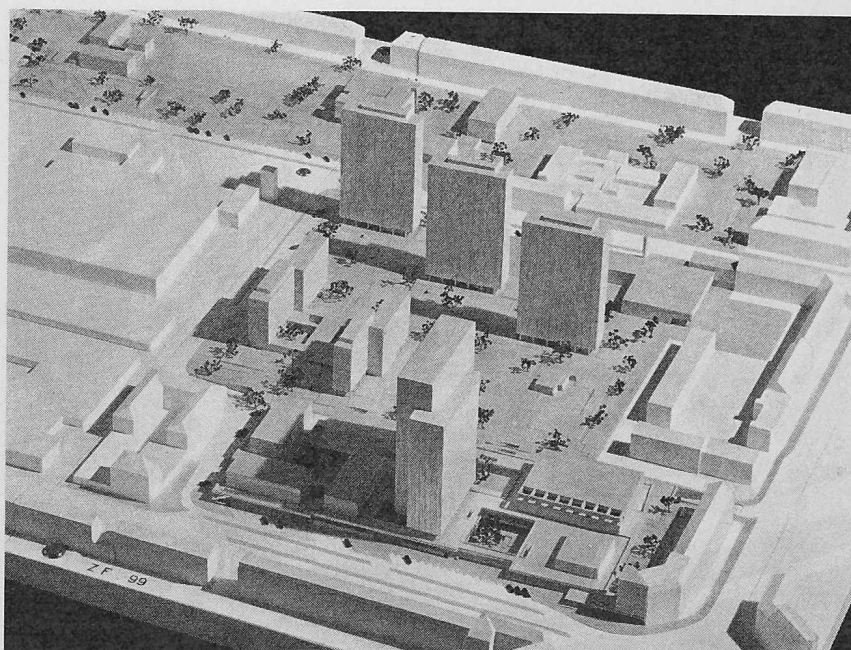
Das Projekt ist durch sechs rechtwinklig gegeneinander versetzte und etwas schematisch gruppierte Scheiben gekennzeichnet, die untereinander wenig Beziehung aufweisen. Das Bemühen des Verfassers um eine konsequente baukörperliche Gliederung findet in der strengen Innehaltung eines Einheitsmoduls unverkennbaren Ausdruck. Die Beziehung zur Badenerstrasse ist vorteilhaft gelöst, indem der Verfasser aus einem langgezogenen und niedrig gehaltenen Ladentrakt ein Bürohaus aufragen lässt, das eine allerdings etwas überdimensionierte Dominante bildet. Diese Randzone bietet mit ihren verschiedenen Ebenen und ihrer weitgehenden Gestaltungsfreiheit gute architektonische Möglichkeiten. Durch diese Zone hindurch wird der Fussgänger auf eine erfreulich weit gestaltete Freifläche geführt. Zwanglos erreicht man hier die verschiedenen Scheibenhochhäuser, deren Stellung bezüglich gegenseitiger Einblicke als günstig bezeichnet werden darf. In städtebaulicher und architektonischer Hinsicht kann wie folgt zusammengefasst werden: das Projekt tritt wohl mit einem weithin sichtbaren städtebaulichen Anspruch auf, lässt jedoch durch seine allzu stramme baukörperliche Haltung den legitimen Wunsch nach menschlicher Atmosphäre und räumlicher Intimität unerfüllt.

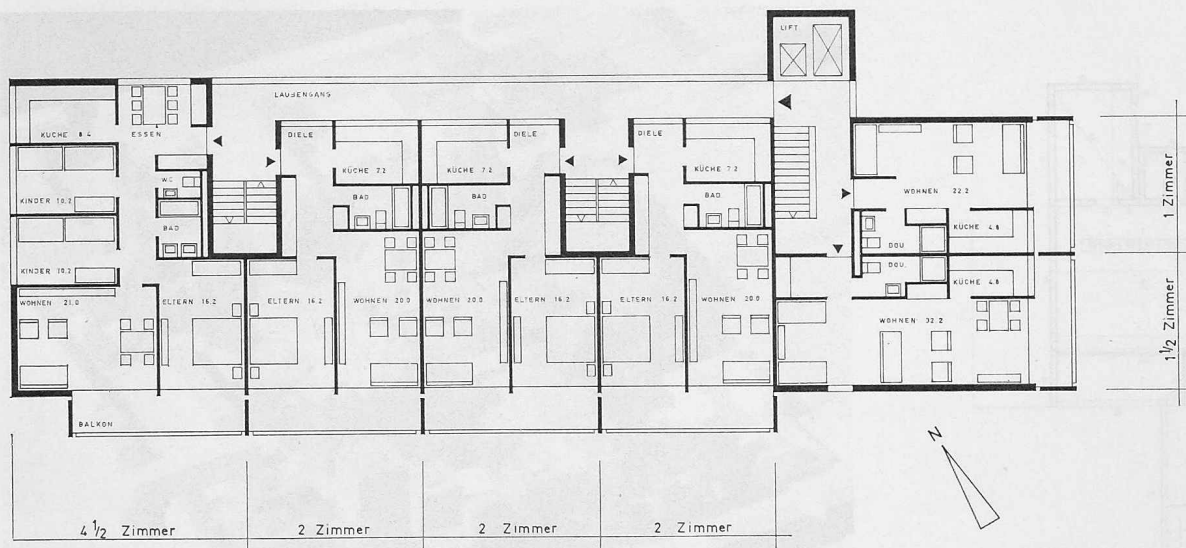
Die Wohnbauten sind konstruktiv durchwegs gut konzipiert; Vorfabrikation ist anwendbar. Die Grundrisse der Wohnungen sind, abgesehen von den nach Nordwesten orientierten Kinderzimmern, ansprechend, wenn auch durch die Kombination von Laubengängen mit innenliegenden Treppenhäusern etwas kompliziert. Zu rügen ist die geringe Zahl der Wohnungen. Die Grundrisse der Häuser für Betagte wirken klar, allerdings auch ein wenig schematisch. Die Laubengänge

sind beim Altersheim (Gebrechliche!) abzulehnen. Das Parkhaus liegt gut; Zu- und Wegfahrt sind zweckmässig. Die übrigen Bauten sind im allgemeinen richtig situiert und grundrisslich in Ordnung. Die Wirtschaftlichkeit des Projektes liegt unter dem Durchschnitt. Wohnungen: 387

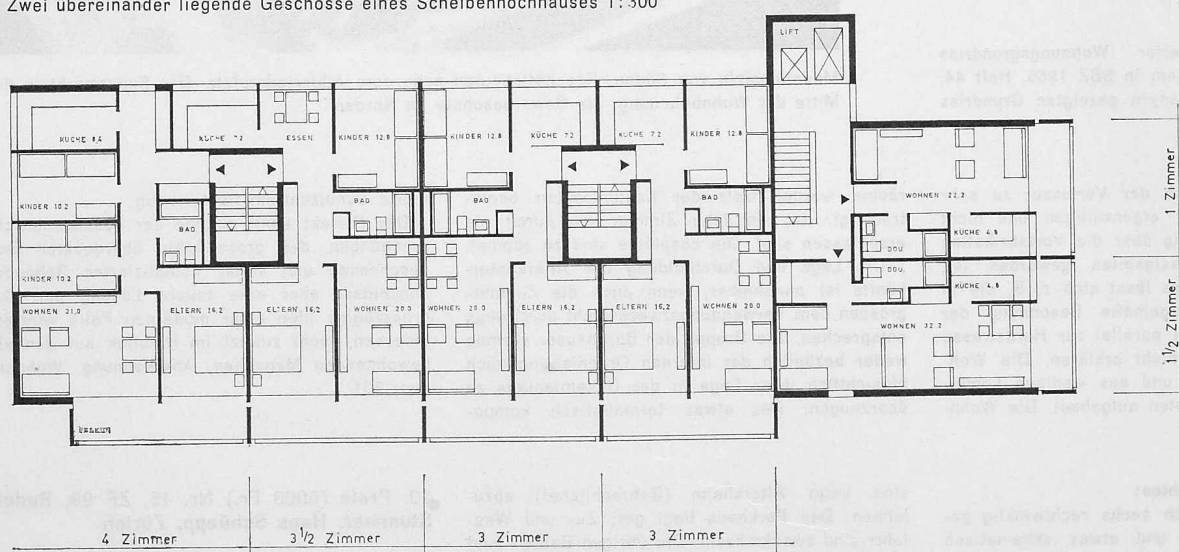
10. Preis (6000 Fr.) Nr. 15, ZF 99, **Rudolf Stummer, Hans Schüepp, Zürich**

Modellansicht von Süden. Wohnungen in den drei Scheibenhochhäusern, Alterswohnungen in den gestaffelt angeordneten, niedrigeren Blöcken. Bürohochhaus an der Badenerstrasse, Gewerbeschule im Norden



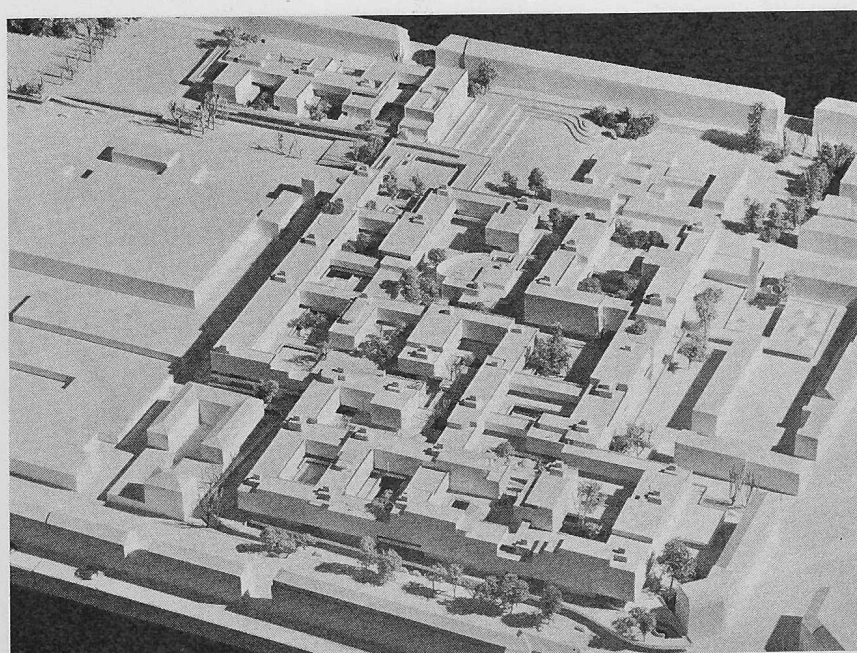


Zwei übereinander liegende Geschosse eines Scheibenhochhauses 1:300



1. Ankauf (10 000 Fr.) Nr. 56, Kasbah, Heinz A. Schellenberg, Zürich, Mitarbeiter H. Fischer

Modellansicht von Süden, Geschäftsbauten entlang der Badenerstrasse. Supermarkt im Innern der Wohnbebauung, welche über das ganze Areal verteilt ist



Bericht des Preisgerichtes:

Der Verfasser belegt das Gebiet völlig mit einem dichten Geflecht niedriger Bauten mit intimen Höfen. Die Verbindung beider Areale wird durch eine grossflächige Ueberbrückung der Bullingerstrasse hergestellt. Der Verkehr und die einzelnen Tätigkeitsgebiete sind auf verschiedene Ebenen verteilt, wodurch gegenseitige Störungen vermieden werden. Die Freiflächen, Plätze und Gärten liegen auf einer erhöhten, relativ freien Hauptebene und bilden gewissermassen das Erdgeschoss der darüberliegenden Wohnungen. Im Untergeschoss wickelt sich der übersichtlich geführte motorisierte Verkehr ab. Eine reibungslose Anlieferung ist gewährleistet.

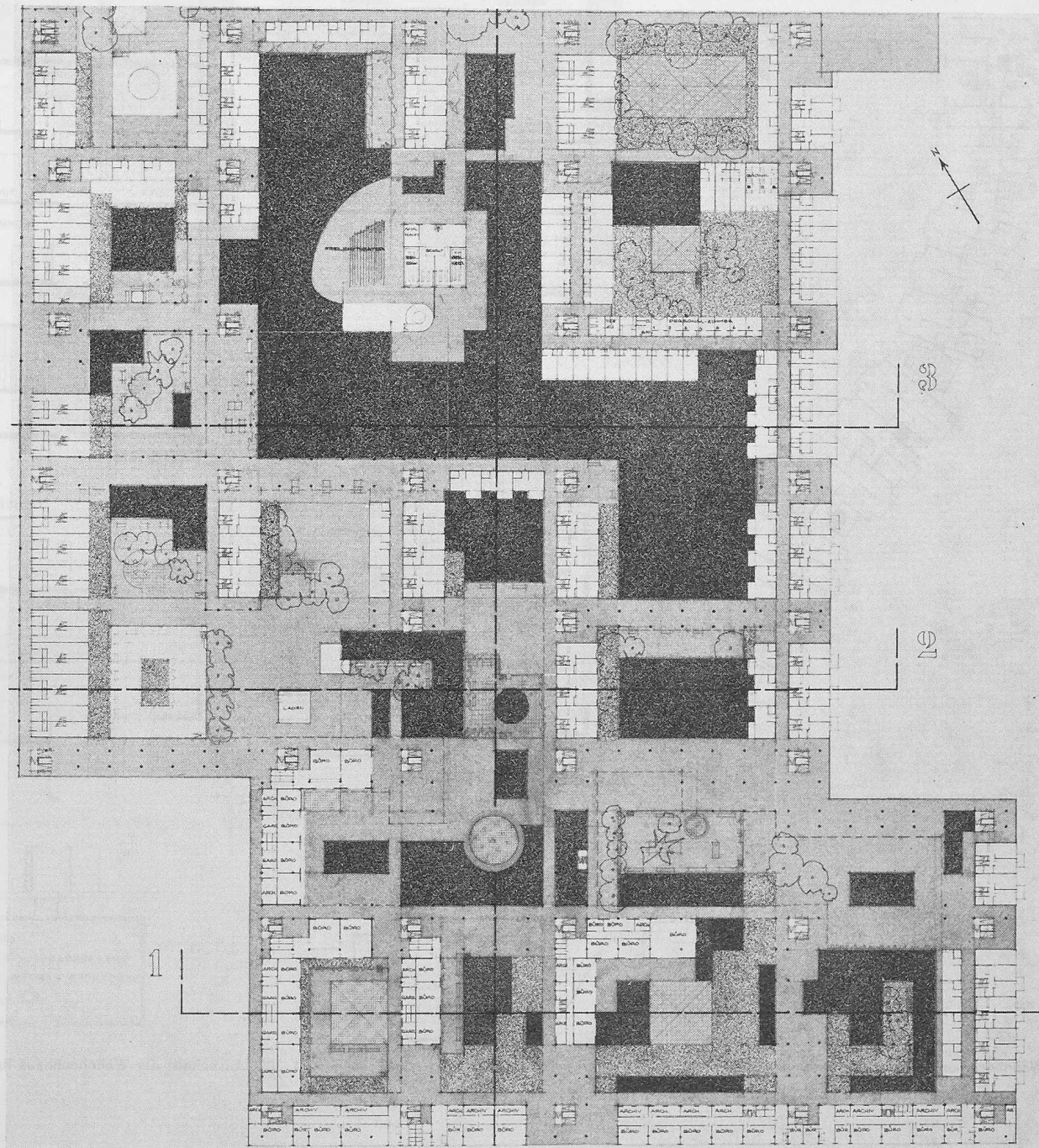
Die Eingliederung der einzelnen Raumgruppen ist vom organisatorischen Standpunkt gut überlegt und trägt zur Bildung eines lebendigen Organismus bei; hingegen ist zu beanstanden, dass die voneinander völlig verschiedenen Bauaufgaben äusserlich in keiner Weise erkennbar sind. Die Wohnungen sind auf das ganze System verteilt und in Winkeln angeordnet. Die meisten Büros liegen richtigerweise an der Badenerstrasse, ein Teil der privaten Geschäftsbauten zieht sich als belebende Ader quer durch die Anlage. Die völlige Auflösung des Einkaufsgebietes ist unzweckmässig. Die Werkstätten sind abgesondert in den unteren Etagen vorgesehen.

Unter Verzicht auf grosse städtebauliche Akzente wird ein intimes, lebendiges Quartier von besonderer Prägung geschaffen. Die architektonische Gestaltung bietet abwechslungsreiche Aspekte und ist räumlich und massstäblich von besonderem Reiz, mit Ausnahme der monotonen äusseren Fronten gegen NW und die Badenerstrasse. Problematisch ist die Uebertragung der Idee des eingeschossigen Wohnhofes oder ähnlicher südlicher Wohnformen auf ein mehrgeschossiges Projekt in dieser Umgebung.

Wohnungen und Alterssiedlung sind gut orientiert und weisen zweckmässige Grundrisse auf. Problematisch sind die tiefliegenden Küchen, Drei-Zimmerwohnungen fehlen. Die winkelförmige Anordnung ergibt nachteilige Einblicke. Der Bebauung liegt ein einheitliches Axmass zugrunde mit rationellem Pfeilerabstand. Weniger günstig ist die Disposition der Büros, welche unübersichtlich angeordnet sind und teilweise an geschlossenen Innenhöfen liegen. Lage und Organisation von Gewerbeschule und Werkseminar nördlich der Bullingerstrasse sind annehmbar,

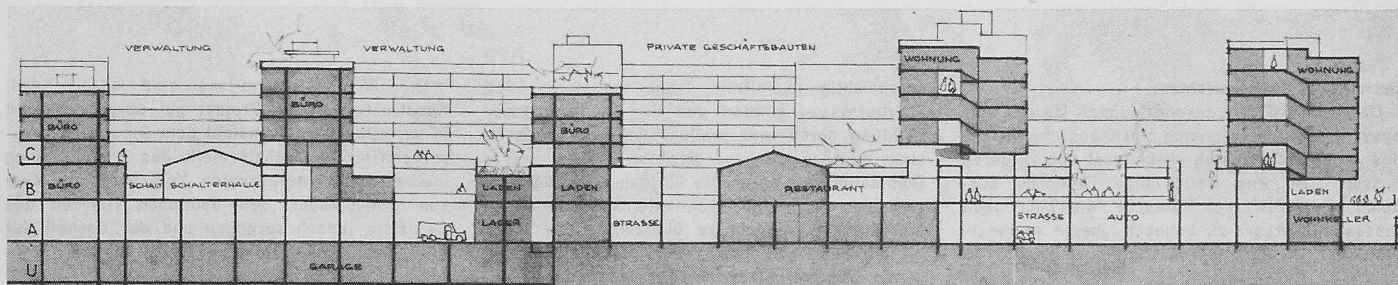
doch ist die Kombination mit Wohnbauten nicht überzeugend.

Die starke Verflechtung der Bauten verhindert die Anwendung der Vorfabrikation. Die grossen lichten Höhen führen zu einem hohen Kubikinhalt. Zu beanstanden ist die geringe Zahl von Wohnungen. Das Projekt als Ganzes muss als unwirtschaftlich bezeichnet werden. Die Realisierung des grossen Bauprogramms unter Wahrung des menschlichen Massstabes und einer individuellen Atmosphäre darf als grosser Vorteil gewertet werden. Wohnungen: 456

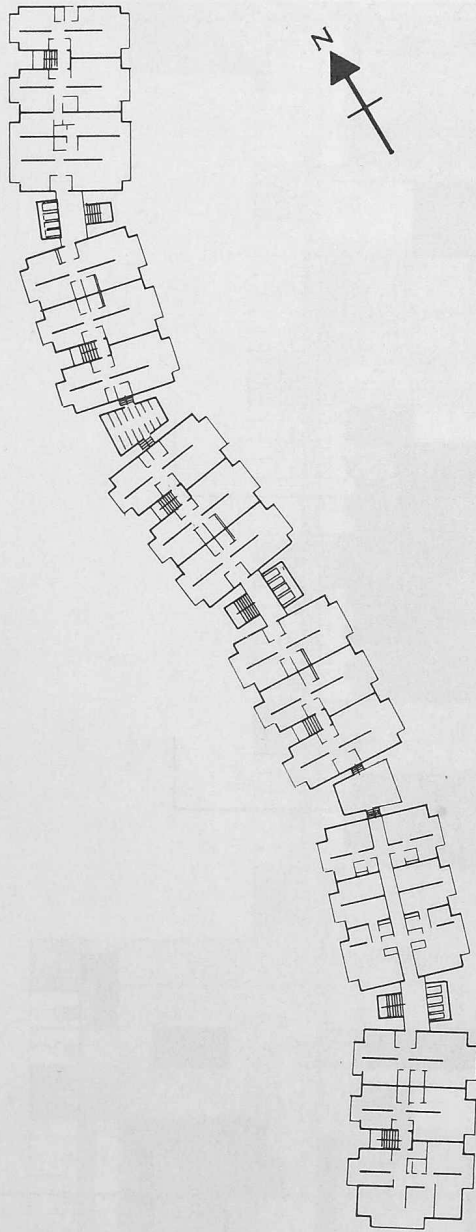


Oben: Grundriss 1:1500 Geschoss C (Ausschnitt), zwischen Badenerstrasse und Bullingerstrasse

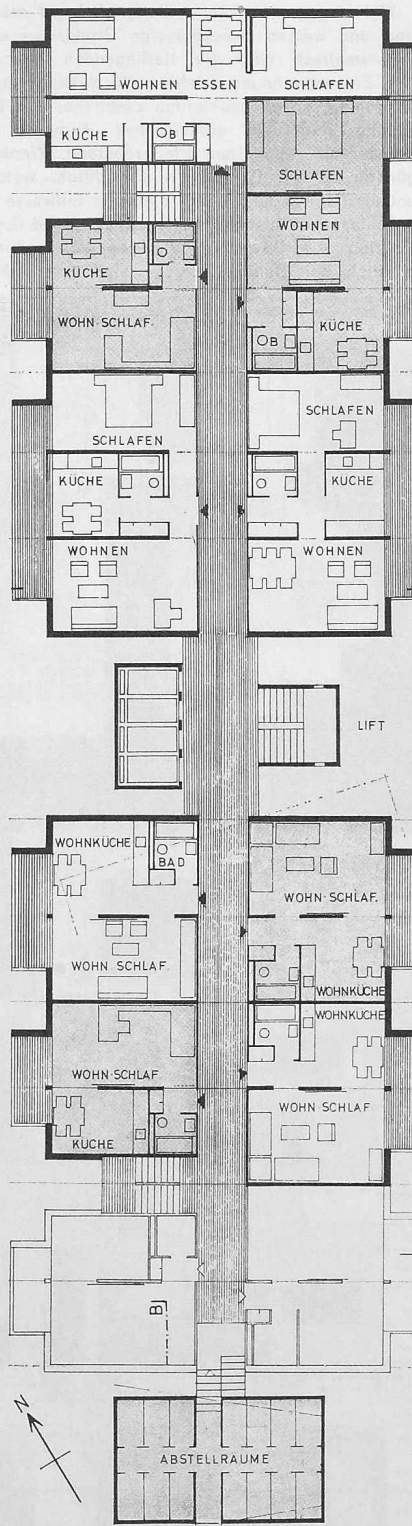
Unten: Schnitt 1:1000, U Parkierung, A Anlieferung und Lager, B Hauptfussgänger-geschoss, Läden, C zweites Fussgänger-geschoss



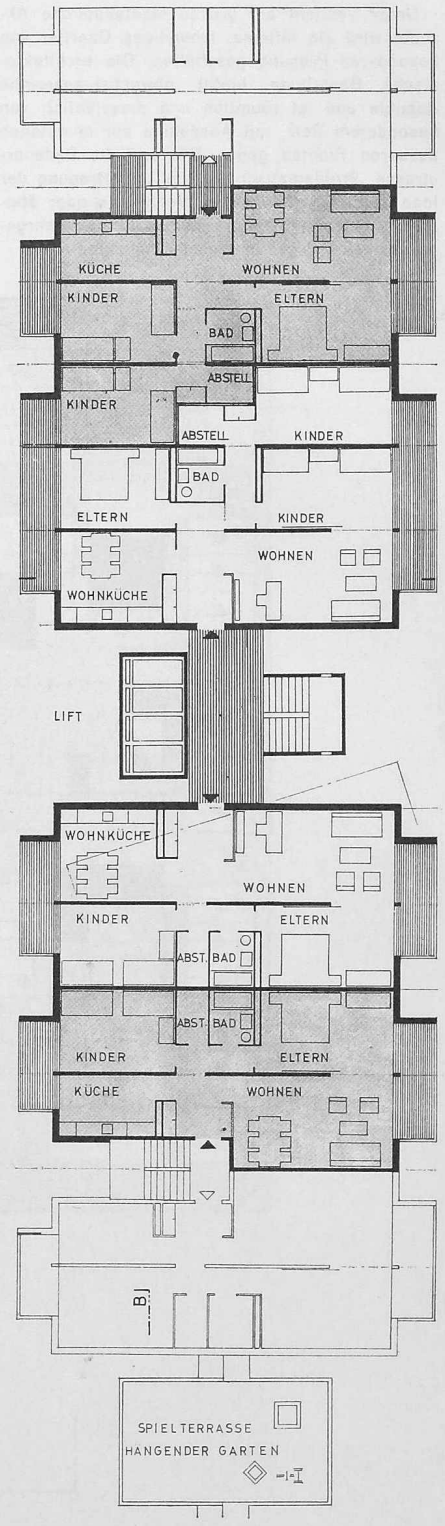
2. Ankauf (7000 Fr.) Nr. 34, Onda, Arbeitsgemeinschaft SOAC: **Esther und Rudolf Guyer, Manuel Pauli, Pierre Zoelly**, Zürich



Wohnhochhaus-Reihe, Grundriss 1:1000



Zwei übereinander liegende Geschosse 1:300, Ausschnitt der Wohnhochhaus-Reihe



Bericht des Preisgerichtes:

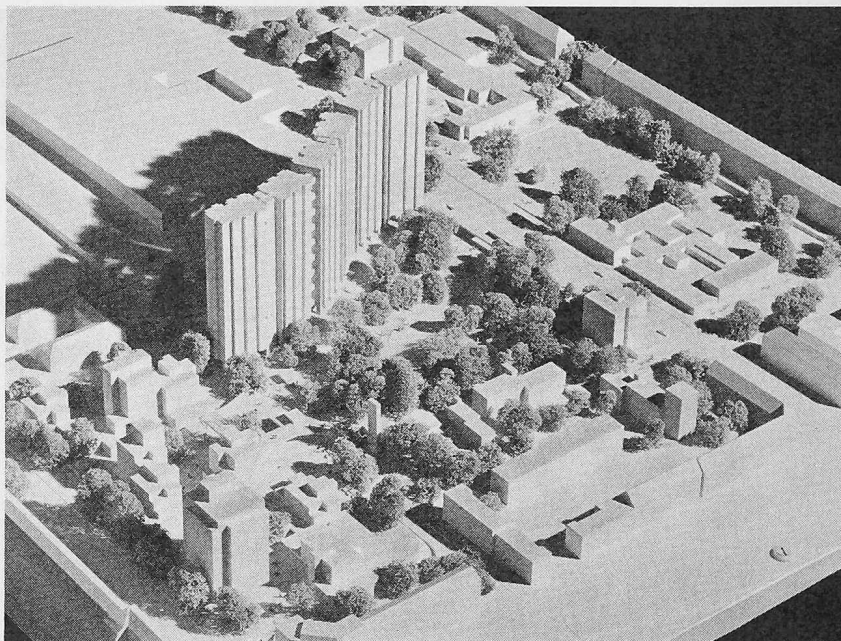
Das Projekt ist gekennzeichnet durch eine ausserordentlich prägnante Hochhausscheibe, die das Areal nach Westen abschliesst und zu deren Füßen sich eine weiträumige Grünzone ausdehnt. Der Verfasser versucht, die Massigkeit dieses Baukörpers zu beheben, indem er ihn in vertikaler Richtung durch möglichst leicht und

durchsichtig gestaffelte Treppenhaustrakte und Spielterrassen gliedert und ihm in horizontaler Richtung durch eine wellenförmige Schwingung eine gewisse Eleganz verleiht. Neben dieser Dominante verblässen die übrigen Komplexe, sie vermögen weder in architektonischer noch in betrieblicher Hinsicht zu überzeugen. Zu loben ist die sehr sorgfältige, auch das Detail pflegende Durchdringung der Gesamtaufgabe.

Die Wohnungsgrundrisse sind ansprechend. Konstruktiv ist das Projekt gut durchdacht und in wirtschaftlicher Hinsicht dem Durchschnitt zuzurechnen. Gesamthaft stellt das Projekt einen städtebaulich interessanten Vorschlag dar, dessen Dimensionen den baulichen Rahmen des Quartiers jedoch sprengen und der deshalb für eine Ausführung nicht in Frage kommt. Wohnungen: 630

Zu Seite 546:

Modellansicht von Süden. Es dominiert die Reihe der zusammengebauten Wohnhochhäuser. An der Badenerstrasse Geschäftsbauten, Ladenstrasse, Supermarkt, Alterswohnungen südlich des Quartierparkes



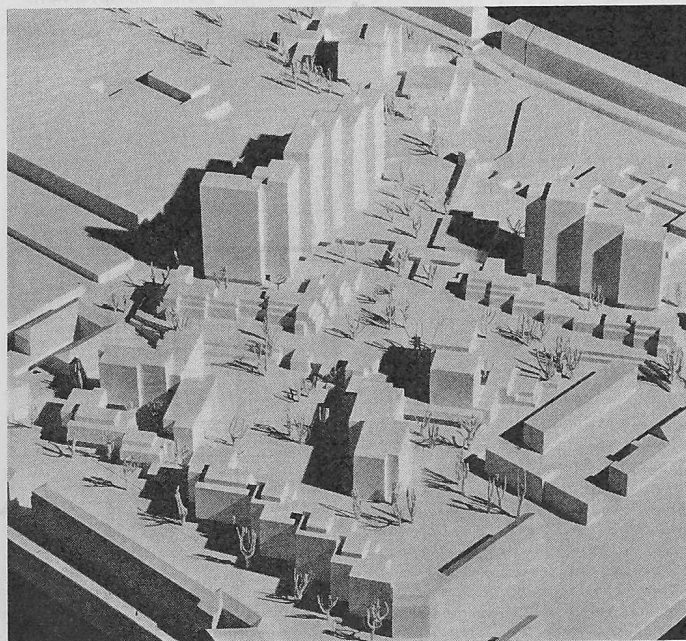
Bericht des Preisgerichtes:

Der Verfasser bemüht sich, die grossen Baukörper zu den kleineren Baukuben in eine intensive Beziehung zu setzen. Dadurch entstehen ansprechende intime Räume, die tagsüber als Ladenstrasse, aber auch abends als reine Fussgängerzone eine Bereicherung für den Anwohner bieten. Dem gleichen Anliegen dient das Bestreben, durch eine starke Durchgrünung der

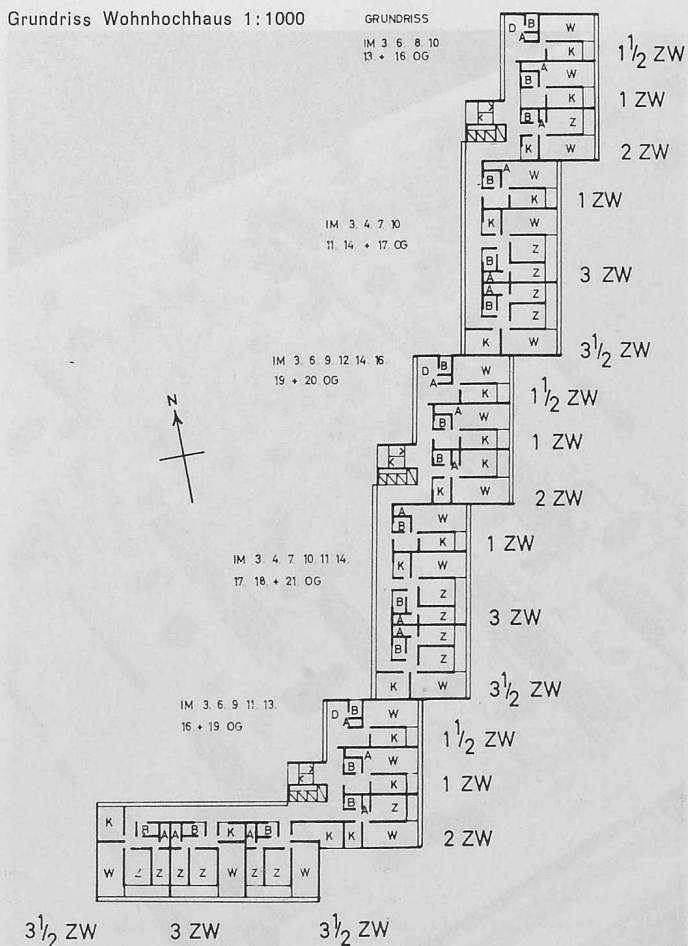
einzelnen Bauten eine naturnahe, menschliche Atmosphäre zu schaffen. In konstruktiver Hinsicht vermag das Projekt zu genügen. In wirtschaftlichen Belangen ist der Vorschlag wenig interessant. Trotz des lobenswerten Bemühens um die Verwirklichung eigener Ideen wirkt der Entwurf in architektonischer Hinsicht uneinheitlich. Wohnungen: 550

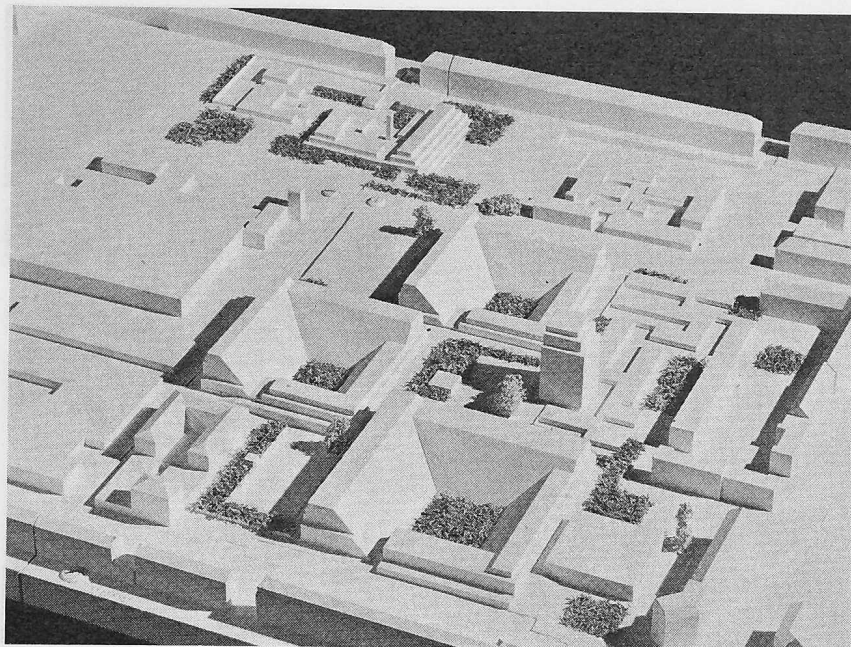
3. Ankauf (4000 Fr.) Nr. 37, Semiramis I, Hansheinrich Appenzeller, Rudolf Appenzeller, Franz Scherer, Zürich

Modellansicht von Süden. Geschäftsbauten an der Badenerstrasse, daran anschliessend Alterswohnungen. Wohnungen in den hohen gestaffelten Blöcken und in den niedrigen, davor liegenden Häusern. Dazwischen je eine Ladenstrasse, sich verbindend beim Supermarkt an der Bullingerstrasse



Grundriss Wohnhochhaus 1:1000





4. Ankauf (2000 Fr.) Nr. 25, Syntagma, Dr. Justus Dahinden, Zürich

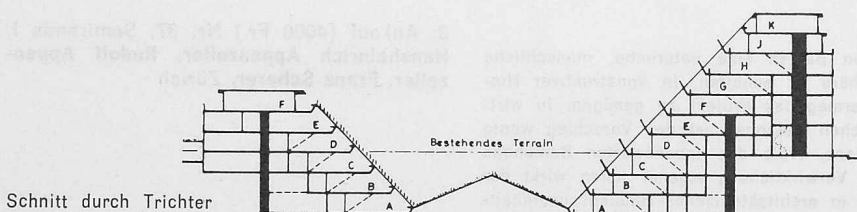
Bericht des Preisgerichtes:

Das Projekt ist durch drei trichterförmige, quadratische Höfe im Areal II charakterisiert, in welchen Wohnungen und Büros terrassenartig zusammengefasst werden. Als Dominante wirkt das formalistisch dazu komponierte 15geschossige Alterswohnheim. Die Schulbauten liegen zusammen mit der Freizeitanlage im Areal I an der Bullingerstrasse, während der Supermarkt logischerweise an den Albisriederplatz anschliesst. Die übrigen Läden liegen etwas isoliert in der Aussenfront der Trichterbauten. Die vorgeschlagene Staffelung der Wohnungen mit ihren grossen Terrassen bringt den Nachteil einer für den kommunalen Wohnungsbau konstruktiv zu aufwendigen Lösung mit sich. Fragwürdig sind die mit Nordoberlicht versehenen Büros und ihre in den Wohnhöfen aufgeteilte Anordnung.

Die Grundrisslösungen vermögen nicht in allen Teilen zu befriedigen; ungünstig sind vor allem die nur im Erdgeschoss angeordneten, schmalen Alterswohnungen. Hervorzuheben ist der in seiner Form sehr eigenwillige Versuch, durch eine relativ niedrig gehaltene Ueberbauung eine vom Lärm abgeschirmte, private Sphäre für Wohnungen und Büros zu schaffen. Dadurch entsteht allerdings eine Gesamtanlage, die keinen räumlichen Zusammenhang aufweist, nach aussen abweisend wirkt und in der Ausführung unrealisierbar ist.

Die Wohnungszahl dieses Projektes liegt unter dem Durchschnitt. Wohnungen: 433

Modellansicht aus Süden. Supermarkt beim Albisriederplatz. Wohnungen, Büros, Läden vereinigt in den drei Trichterkomplexen. Alterswohnheim als Turm in der Mitte



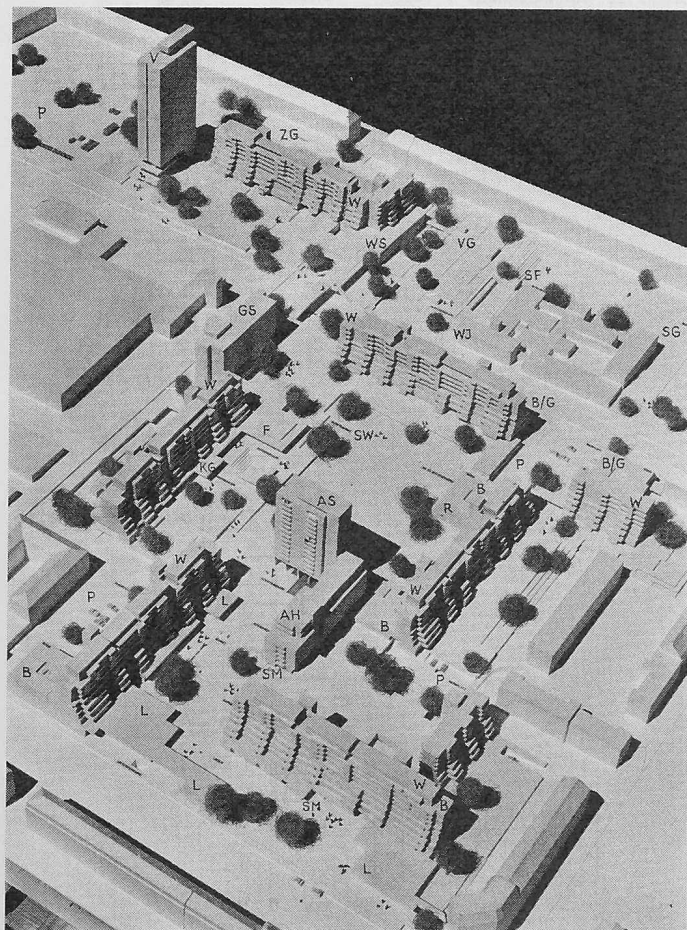
Schnitt durch Trichter

Nichtprämierte Entwürfe

Die hier folgenden vier Projekte wurden nicht prämiert. Sie weisen gleichwohl interessante Ideen und bemerkenswerte Qualitäten auf, wie sie wohl in jedem Wettbewerb in jenen Entwürfen zu finden sind, welche infolge gleichfalls vorhandener Mängel vom Preisgericht nicht in die engere Wahl gezogen wurden. Auf Wunsch haben wir die Anonymität der Verfasser gewahrt um das im Wettbewerb eingehaltene Prinzip nicht zu durchbrechen. Sollte ein besonderes Interesse dies verlangen, so sind wir ermächtigt die Adressen der Verfasser bekanntzugeben.

An dieser Stelle möchten wir Architekt *Jakob Schilling* für seine Mitarbeit an dieser Publikation unsern besten Dank aussprechen.

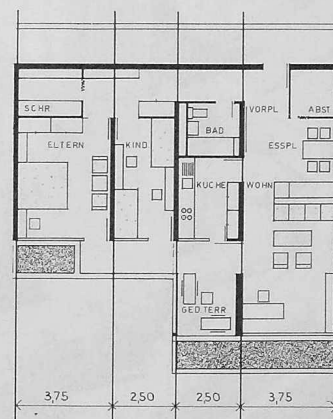
Die Redaktion



Projekt Nr. 50, Semiramis II

Links: Modellansicht von Süden. Inmitten der «Wohnlandschaften» die Alterswohnbauten. An der Badenerstrasse Läden. In der Nord-ecke Areal I Verwaltungsbau

AH Altersheim, AS Alterssiedlung, B/G Büro, Gewerbe, GS Gewerbeschule, KG Kindergarten, L Läden, P Parking, SM Supermarkt, SW Spielwiese, V Verwaltung, W Wohnungen, WS Werkseminar, ZG Zimmereigenenschaft



Wohnungsgrundriss 1:300 (3 1/2 Z.)

Erläuterungen des Verfassers:

Der Verfasser legte Wert auf grösstmögliche Verflechtung aller Funktionen. An der grossen Diagonale vom Albisriederplatz bis über die Ueberführung Bullingerstrasse hinweg liegen, mit der Ladenstrasse als Auftakt, Supermarkt, Läden, Werkstätten, Kleingewerbe, Büros, Alterssiedlung und Altersheim, Kindergarten, Freizeit-anlage, Gewerbeschule, Werkseminar (in enger Beziehung zur Werkjahrschule), Zimmereigen-senschaft und in nächster Nähe des Grosspark-platzes das Hochhaus der städtischen Verwal-tung, das hier zur Entlastung des Fahrverkehrs

auf der Badenerstrasse beitragen würde.

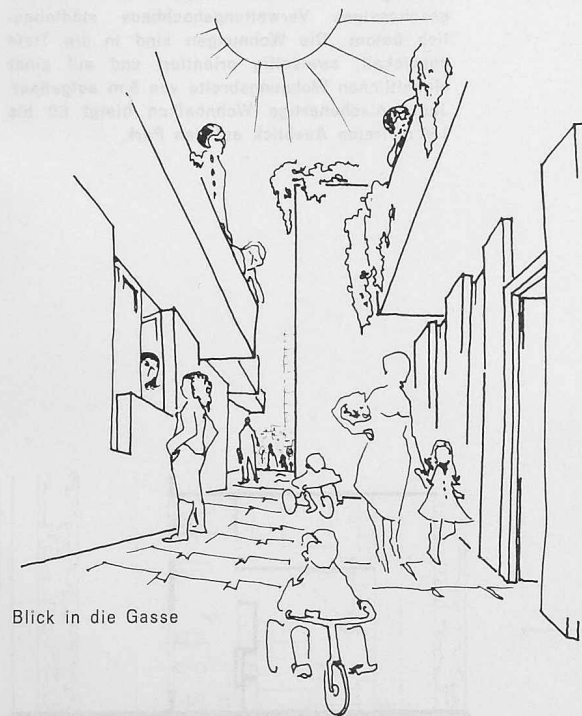
Der Fahrverkehr wird tangential an die Ueber-bauung herangeführt, die Einstellräume befinden sich unter den Wohnblöcken. So bleibt das Innere des Areals frei für den Fussgänger. Dieser wandert unmittelbar an den der All-gemeinheit dienenden Bauten vorbei, um in die darüber befindlichen Wohnungen zu gelangen. Sämtliche Wohnungen sind nach Südost oder Südwest orientiert.

Durch Zusammenfassung von öffentlichen Funktionen, Läden, Geschäfts- und Bürobauten mit den Wohnungen zu grösseren, in der Höhe

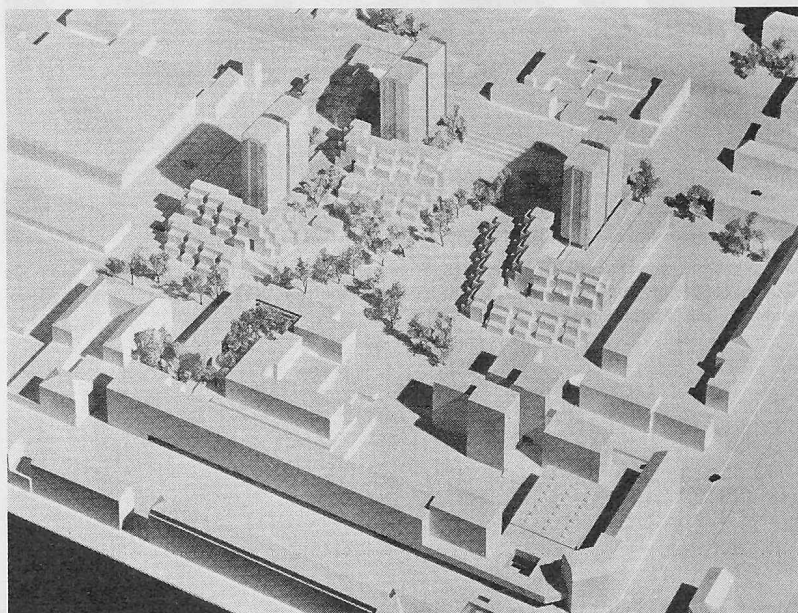
bescheidenen «Unités» entsteht eine das Monu-mentale bewusst vermeidende «Wohnlandschaft» in engerer Verbindung mit grossen öffentlichen Grün- und Platzflächen. Die Alterswohnbauten im Zentrum und das Hochhaus der Stadtver-waltung als Abschluss bilden die baulichen Ak-zente.

Die konsequente Verwendung der Einheits-masse von 2,50 m, 3,75 m usw. (als Vielfaches von 1,25 m) und die Anordnung von durch-gehenden Installationsachsen alle 12,50 m macht die hier prädestinierte Vorfabrikation wirtschaft-lich.

Projekt Nr. 57, In Gassen



Blick in die Gasse



Modellansicht von Süden. Den Hochhäusern vorgelagert die Wohngassen mit Familien-wohnungen

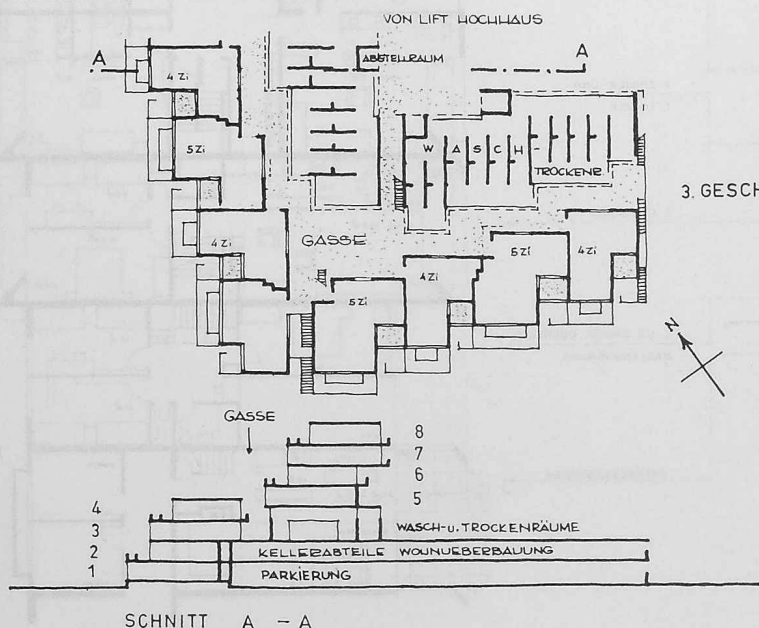
Erläuterungen des Verfassers:

Die durch die hohe Ausnützung bedingte Ge-bäudemassierung wirkt — wo es sich um Woh-nungsbau handelt — nur erträglich, wenn sie stark durchgrünt wird. Deshalb sind die Familien-wohnungen mit Wohngärten versehen: auf den Wohnhügeln zu Atrien ausgebildet, in den Hoch-häusern zu doppelgeschossigen Balkonen.

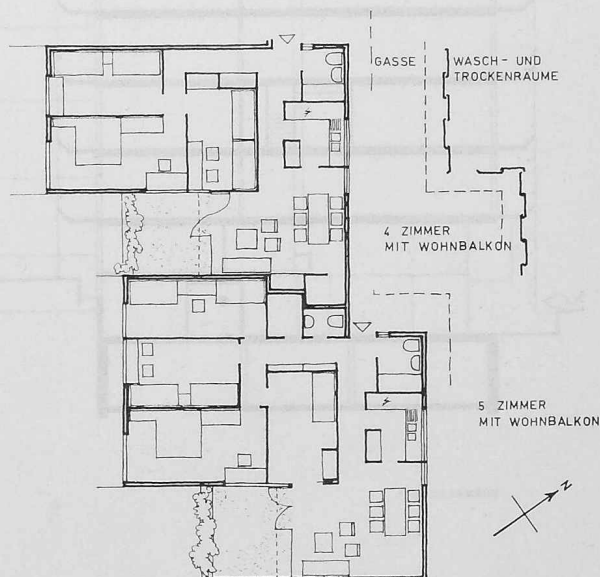
Dem Bewohner bedeuten die Wohngärten die eigene Privatsphäre im Freien, wogegen die «Gassen» (Erschliessungswege über den Gara-gen des Wohnhügels) und der Park die gemein-same Sphäre darstellen. Diesen «Gassen» sind auch die geminsamen Wasch- und Trockenräume zugeordnet (moderne Form des Dorfbrunnens).

Den hier aufwachsenden Kindern wird ihrem Alter entsprechend dauernd ein gesicherter Auf-enthaltsort im Freien eingeräumt: dem Klein-kind das geborgene Atrium resp. der Wohnbal-kon, sowie die «Gasse»; und später dem Schü-ler der offene Park, das Freizeitzentrum, der Marktplatz.

Grundrissausschnitt und Schnitt 1:1000



Vier- und Fünfzimmerwohnung an der Gasse 1:300



Modellansicht von Süden. Die niederen Wohngebäude sind alle so orientiert, dass sie sich gegenseitig nicht beeinträchtigen und einwandfreie Besonnung aufweisen. Bürohochhaus am Albisriederplatz

Durch vier kettenartig gegliederte Baublöcke von 5—7 Geschossen wird ein grosser, parkartig gestalteter Hof von 120×150 m mit Spielwiese und Spielplätzen gebildet. Damit wird das städtebauliche Element der grossräumigen Hofüberbauung, welches die Umgebung kennzeichnet, aufgenommen und die Nachteile der Beschattung in den Ecken durch Öffnen und Staffeln der Baukörper vermieden. Lediglich der Albisriederplatz wird entsprechend seiner Bedeutung als Verkehrsknotenpunkt durch ein 30-geschossiges Verwaltungshochhaus städtebaulich betont. Die Wohnungen sind in die Tiefe entwickelt, zweiseitig orientiert und auf einer einheitlichen Wohnungsbreite von 5 m aufgebaut. Jeder nischenartige Wohnbalkon bietet 60 bis 150 m freien Ausblick auf den Park.

DACHWOHNUNG

3 1/2 ZIMMER

N

OST

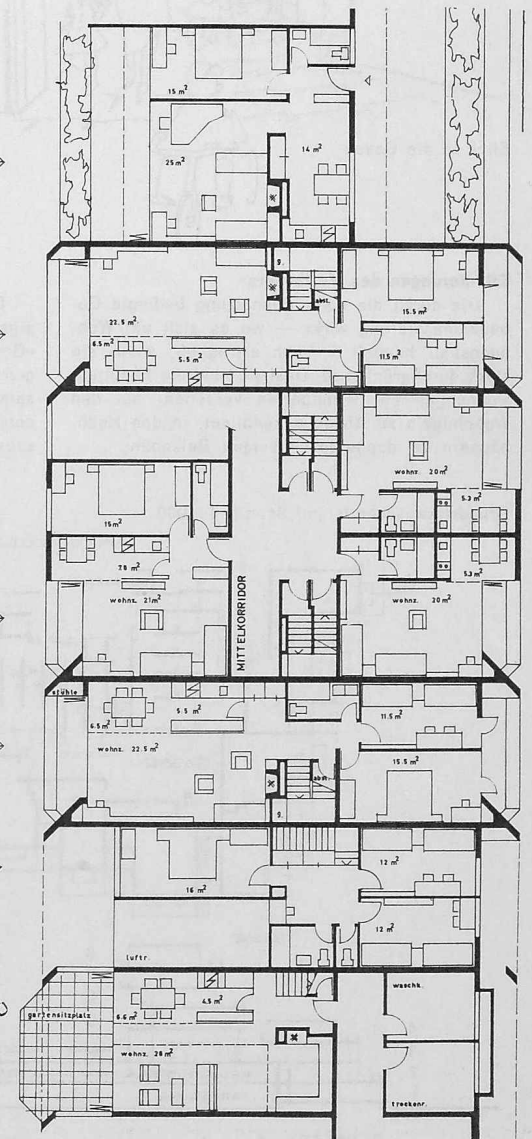
2 ZIMMER UND
1 ZIMMER

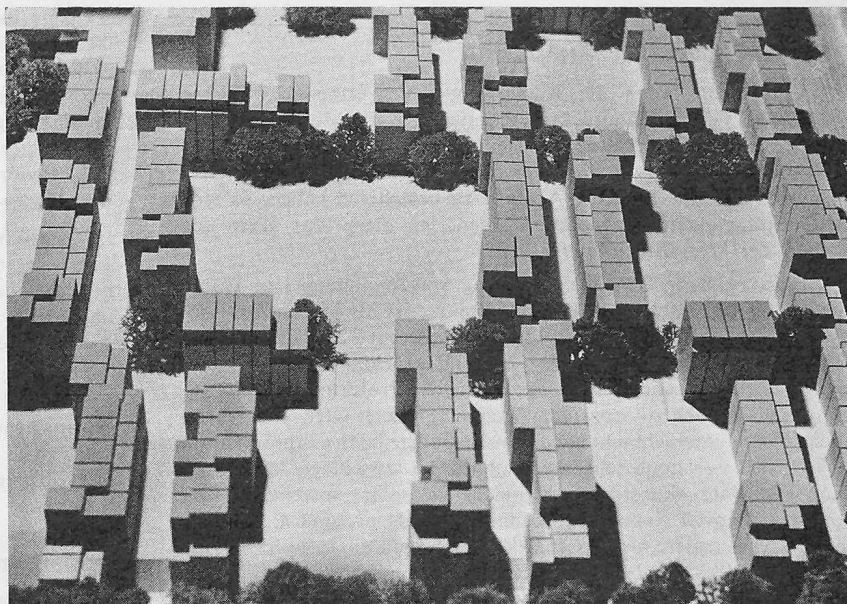
3 1/2 ZIMMER

4 1/2 ZIMMER OBERES
GARTENWOHNUNG

UNTERGESCHOSS

NORMALSCHNITT





Erläuterungen des Verfassers:

Wohnbauten: Die Familienwohnungen (3, 3½, 4 Zimmer) liegen im Erdgeschoss mit eigenem Eingang und ruhigem Gartensitzplatz. Dadurch kann ein Eigentumsgefühl entstehen, das die Verwurzelung der neuen Bewohner fördert. Er-schlossen sind die Wohngruppen von einem ver-kehrsfreien Gemeinschaftshof, der zugleich Kon-takort der einzelnen Familien und Kinder ist. In den Obergeschossen sind die Kleinwohnungen an Laubengängen.

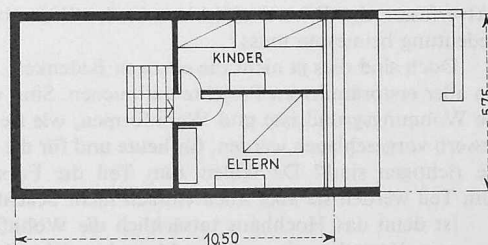
Wirtschaftlichkeit: Es wurde besonders auf eine wirtschaftliche Lösung geachtet, wie es der heutigen Finanzlage der Stadt Zürich entspricht. Konventionelle Bauweise, keine Liftanlagen, vor-fabrizierte Sanitärblocks vertikal übereinander. Total 626 Wohnungen, Ausnutzung 1,3.

Geschäftsbauten: Als vertikaler Akzent für den Albisriederplatz, zusammen mit Einkaufs-zentrum und Alterssiedlung.

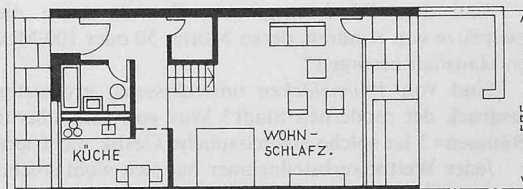
Schulen: Rund um den Quartierpark.

Modellausschnitt Wohnbebauung

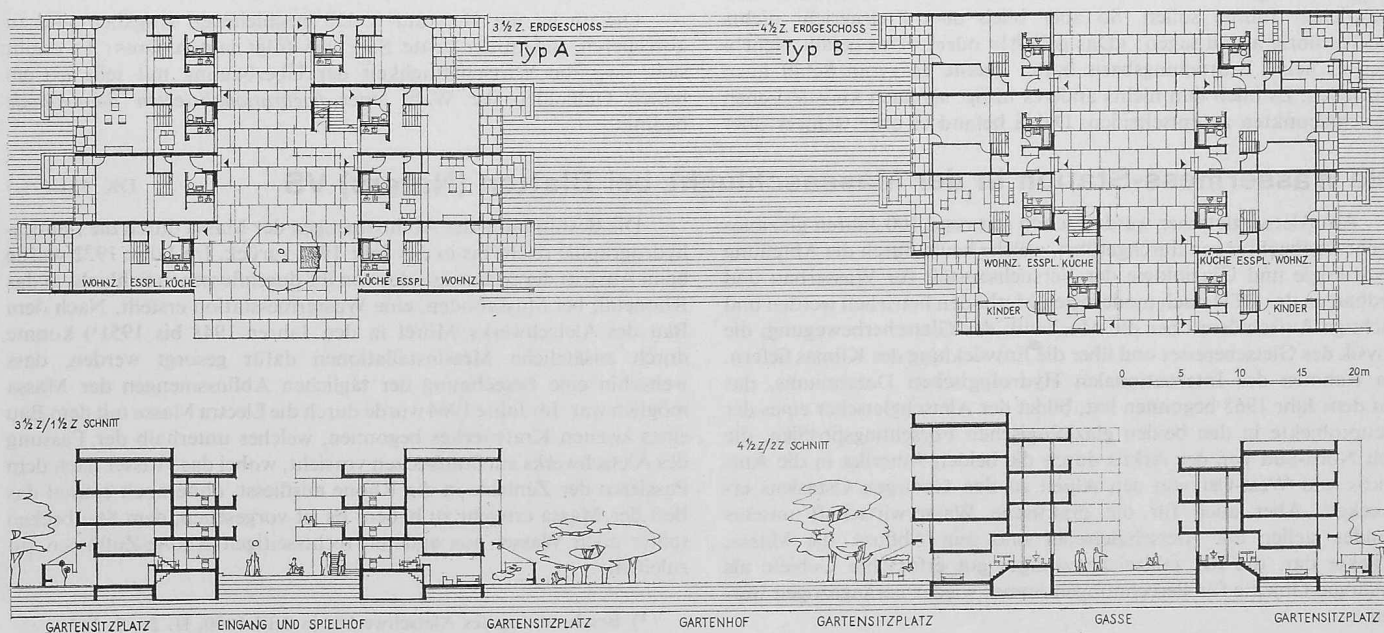
Obergeschoss einer 3½-Zimmer-wohnung. Erdgeschoss halb-geschossig versetzt zum Eingang



Grundriss 1:250 einer 1½-Zimmer-wohnung mit Laubengang



Grundriss und Schnitt 1:650 mit Ausschnitt der Wohnbebauung



Gut ist, was gefällt?

Von Jakob Schilling, dipl. Arch., Zürich

Beim Gang durch die Ausstellung der Wettbewerbsprojekte konnte man sich des Eindrucks nicht erwehren, die Modelle seien in erster Linie *nach ästhetischen Gesichtspunkten* beurteilt worden. Noch selten sind bei einem Architekturwettbewerb alle andern Probleme, die wir Architekten bei jeder Aufgabe zu bewältigen haben, so sehr als Zweitrangigkeiten behandelt worden. Ich meine vor allem das Problem der *Wirtschaftlichkeit*.

Es ist bekannt, dass die Erstellung von Wohnungen in Hochhäusern im Durchschnitt 15 bis 20% teurer ist als in niederen Gebäuden. Die Erfahrungen mit dem «Lochergut» bestätigen diese Regel. Nun fällt beim Wettbewerbsergebnis «Hardau» aber auf, dass gerade die in die vorderen Ränge gestellten Projekte die Wohnungen, die schliesslich zu «sozialen» Preisen vermietet werden sollen, in Hochhäusern untergebracht haben. Insbesondere beim erstprämiierten Projekt, das vier hohe schlanke Wohntürme vorschlägt, kann man kaum von einer «konstruktiv rationalen Lösung» sprechen. Wohnungen mit soviel Aussenhaut können niemals preisgünstig gebaut werden. Alles andere als wirtschaftlich sind auch die riesigen Terrassen des Projektes. Sie benötigen allein einen baulichen Aufwand von rd. 60 000 m³ S.I.A., also 30% des Aufwandes der Wohnungen (rd. 154 000 m³ S.I.A.) für Zusätzliches. Die «Ästhetik» (Hochhaus und Terrassen) bewirkt also total bis 50% Mehrkosten.

So ist das Projekt doch wohl an der Aufgabe «sozialer Wohnungsbau» vorbeigegangen. Durfte es dennoch mit dem ersten Preis ausgezeichnet werden? Genügt es darauf hinzuweisen, dass der Projektverfasser der Wirtschaftlichkeit in der Weiterbearbeitung grosse Bedeutung beimessen muss?

Doch sind dies ja nicht die einzigen Bedenken, die beim Betrachten aller erstprämiierten Projekte auftauchen. Sind wir so sicher, dass die Wohnungsgrundrisse und Wohnformen, wie sie bei diesem Wettbewerb vorgeschlagen werden, für heute und für die nächsten 50 Jahre die richtigen sind? Da fehlen zum Teil die Forschungsergebnisse, zum Teil werden sie aber auch einfach nicht beachtet.

Ist denn das Hochhaus tatsächlich *die* Wohnform des Städters, des vom Kontakt mit anderen Menschen lebenden urbanen Menschen?

Sind dem Wind ausgesetzte Betonterrassen die bevorzugten Spielplätze von Kindern, deren Mütter 50 oder 100 Meter weiter oben den Haushalt besorgen?

Sind von *Wohnblöcken* umschlossene, grossartige Räume *der* Ausdruck der modernen Stadt? Was geschieht überhaupt in diesen «Räumen»? Ist solche städtebauliche Gestik nicht leer?

Jeder Wettbewerbsteilnehmer hat sich wohl solche und ähnliche Fragen gestellt. Viele sind dann doch den Weg des geringsten Widerstandes gegangen und haben damit recht behalten. Denn die wenigen, die versuchten einen wirklichen Beitrag zum Problem Wohnungsbau zu leisten, erhielten nicht die Beachtung, die sie verdienten.

Dem Wettbewerb «Hardau» hätte also eine Standortbestimmung vorausgehen müssen. Ein Leitfaden hätte Teilnehmer und Preisrichter führen sollen. So aber blieb dem Preisgericht nichts anderes übrig als zu sagen: «Das gefällt!» oder: «Das gefällt nicht!» Weil es keine Beurteilungsbasis hatte, musste es «vom Schiff aus» beurteilen. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als nach künstlerischen Gesichtspunkten zu entscheiden. Dabei befand es aber weniger über

Projekte als über Modelle. Wir alle wissen aber, wie wenig ein Modell 1:500 über die endgültige architektonische Gestalt, die Schönheit eines Baus sagen kann.

Ein *konkretes* Ergebnis hat der Wettbewerb «Hardau» also nicht gebracht. Die gestellte Aufgabe «Planung von sozialen Wohnungen» wurde nicht gelöst. Dennoch hat er uns Architekten und hoffentlich auch die Behörden etwas gelehrt:

- Wettbewerbe dieses Ausmasses müssen genauer vorbereitet werden.
- Die wirtschaftlichen Gesichtspunkte müssen mehr beachtet werden, was aber nicht heissen soll, dass es richtig sei, wenn Wettbewerbe nur noch unter Generalunternehmern ausgetragen werden, und wenn der Architekt am Schluss dann noch rasch für die «schöne Gestaltung» beigezogen wird.
- Wohnungsbau darf weder nur quantitativ (wieviel, wie gross, wie teuer) noch nur städtebaulich-ästhetisch (wie angeordnet, wie schlank, wie proportioniert) betrieben werden, sondern muss vor allem vom «Menschlichen» her angepackt werden. Das heisst: Der oberste Masstab ist der *effektive Wohnwert* der einzelnen Wohnung!

«Die Mauern sind schwarz auszufüllen»

Diese oder eine ähnlich lautende Bestimmung findet sich sehr häufig in den Wettbewerbsprogrammen – und ebenso oft wird ihr nicht nachgelebt. So war es z.B. auch im Falle der Überbauung Hardau, das im ersten Rang stehende Projekt nicht ausgenommen.

Die Absicht der Auslober, vielmehr der das jeweilige Wettbewerbsprogramm redigierenden Fachleute, ist verständlich: Man will der Vielfalt aller graphischen Künste, welche nur zu oft Schwächen zu verdecken haben, Grenzen setzen und die Lesbarkeit der Pläne erleichtern. Es steht nicht zur Diskussion, ob diese allenfalls in einem Wettbewerbsprogramm verlangte «Schwarzmalerei» ihren Zweck erfüllt; vielmehr geht es darum, ob eine ihrer Natur nach für den Wettbewerbsteilnehmer rechtsverbindliche Programmbestimmung einfach missachtet werden darf oder ob die Preisrichter die Pflicht hätten, dies als Programmverstoss, wie jeden anderen auch, zu beurteilen. In dasselbe Kapitel gehört auch die Anforderung, dass Modelle in weisser Ausführung abzuliefern seien. Zugegeben, diese Formsache ist nicht von ausschlaggebender Bedeutung. Sie kann aber tatsächlich Anlass zu Einsprachen bilden und damit Umtriebe verursachen, die in keinem Verhältnis zum ideellen und technischen Gehalt einer preisgekrönten Wettbewerbsarbeit stehen. Es handelt sich aber letztlich darum, den Wettbewerbsbestimmungen *in allen Teilen* Nachachtung zu verschaffen, denn öfters ist die Tendenz nicht zu verkennen, Verstösse gegen die Wettbewerbsprogrammbestimmungen allzuleicht hinzunehmen.

Wir glauben deshalb die Fachpreisrichter ersuchen zu dürfen, auch einer ausführungstechnischen Detailbestimmung im Sinne des ganzen Wettbewerbsverfahrens ihre Aufmerksamkeit zu schenken.

G. R.

Weiterbearbeitung

Die im letzten Heft auf S. 528 erschienenen Angaben sind zu korrigieren, indem der dritte Satz wie folgt lauten muss: Es ergibt sich, dass die Wirtschaftlichkeit der Überbauung mit teils extrem hohen Gebäuden die Wahl einer *hochrationalisierten Baumethode* bedingt.

Die Wassermess-Station in der Massaschlucht bei Blatten (Naters) VS

DK 551.491.5

Am Aletschgletscher werden schon seit rund 100 Jahren glaziologische Beobachtungen durchgeführt, welche heute durch die Abteilung Hydrologie und Glaziologie der Versuchsanstalt für Wasserbau und Erdbau an der ETH nach modernsten Methoden betrieben werden und wichtige Aufschlüsse über die Mechanik der Gletscherbewegung, die Physik des Gletscherreises und über die Entwicklung des Klimas liefern. Im Rahmen des Internationalen Hydrologischen Dezenniums, das mit dem Jahr 1965 begonnen hat, bildet der Aletschgletscher eines der Hauptobjekte in den beiden glaziologischen Forschungsprofilen, die sich Nord-Süd von der Arktis durch die beiden Amerika in die Antarktis und West-Ost von den Alpen zu den Gebirgen Ostasiens erstrecken. Aber auch für die praktische Wasserwirtschaft unseres Landes stellen der Aletschgletscher und sein Abfluss, die Massa, Objekte dar, die für zahlreiche weniger gut erforschte Gebiete als Analogie-Objekte für Berechnungen immer wieder herangezogen werden.

Die Bestimmung der Abflussmengen der Massa durch die Landeshydrographie reicht bis in das Jahr 1904 zurück. Im Jahre 1922 wurde beim Austritt der Massa aus der von ihr durchflossenen Schlucht in das Rhonetal, bei Massaboden, eine Wassermessstation erstellt. Nach dem Bau des Aletschwerkes Mörel in den Jahren 1948 bis 1951¹⁾ konnte durch zusätzliche Messinstallationen dafür gesorgt werden, dass weiterhin eine Berechnung der täglichen Abflussmengen der Massa möglich war. Im Jahre 1964 wurde durch die Electra Massa mit dem Bau eines zweiten Kraftwerkes begonnen, welches unterhalb der Fassung des Aletschwerkes ein Staubecken vorsieht, wobei das Wasser nach dem Passieren der Zentrale in die Rhone ausfliesst, ohne noch einmal das Bett der Massa erreicht zu haben. Es ist vorgesehen, dem Staubecken später auch Wasser aus anderen rechtsseitigen Rhone-Zuflüssen zuzuleiten.

¹⁾ Beschreibung des Aletschwerkes in SBZ 1950, H. 26, S. 347.